

Hermann Hesse »Unterm Rad«

Entstehungsgeschichte in
Selbstzeugnissen des Autors
Herausgegeben von
Volker Michels

suhrkamp taschenbuch 3883

Zu den wichtigsten Frühwerken Hermann Hesses gehört sein Schulroman *Unterm Rad* über das Schicksal eines begabten Kindes, das am Erwartungsdruck seines Vaters und der Umwelt zerbricht. Hesse hat darin viel von dem verarbeitet, was er selbst erleben mußte. So glaubten seine Erzieher, den fünfzehnjährigen Internatsflüchtling in einer Heilanstalt für Schwachsinnige und Epileptische unterbringen zu müssen. Es war der Leidensdruck dieser frühen Erfahrungen, der ihn zum Schriftsteller gemacht hat und dem auch viele seiner späteren Werke ihre Brisanz und zeitlose Aktualität verdanken. Wie kein anderes Werk des Dichters hat dieser Roman eine genau dokumentierbare Vorgeschichte, die hier in den wichtigsten überlieferten Lebenszeugnissen vorgestellt wird und ein authentisches Bild der Pädagogik vom Ende des 19. Jahrhunderts entwirft.

Hermann Hesse, am 2. Juli 1877 in Calw geboren, starb am 9. August 1962 in Montagnola bei Lugano. 1946 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Hermann Hesse

›Unterm Rad‹

Entstehungsgeschichte
in Selbstzeugnissen des Autors

Herausgegeben von
Volker Michels

Suhrkamp

2. Auflage 2025

Erste Auflage 2008

suhrkamp taschenbuch 3883

© 2008, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von hißmann, heilmann, hamburg

Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-45883-9

Suhrkamp Verlag AG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

Der Werdegang von »Unterm Rad«

Eine Chronik in Daten und Fakten

Zeittafel zur Vorgeschichte 35

Zeittafel zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte 38

Die Entstehungsgeschichte von »Unterm Rad« in Hesses
Briefen, Selbstzeugnissen und Dokumenten 45

Die Vorgeschichte von »Unterm Rad« in Briefen und
Dokumenten aus Hesses Kindheit und Jugend 127

Texte aus dem Umkreis von »Unterm Rad«

Die Fremde 219

[Besuch der Mutter] 222

Hannes und Dadde 224

Erwin 233

Karl Eugen Eiselein 257

Julius Abdereggs erste und zweite Kindheit 292

Aus meiner Schülerzeit 300

Ein Maulbronner Seminarist 314

Personenregister 319

Volker Michels

Unterm Rad der Fremdbestimmung

»Erziehung ist die organisierte Verteidigung
der Erwachsenen gegen die Jugend.«

Mark Twain

Keiner von Hermann Hesses Romanen, außer vielleicht *Roßhalde* und *Der Steppenwolf*, ist so eng mit der Biographie und dem eigenen Erleben des Verfassers verbunden wie *Unterm Rad*, das bis auf den heutigen Tag wirkungsvollste der Frühwerke des damals sechsundzwanzigjährigen Dichters. Dennoch wäre es verfehlt, es als ein autobiographisches Werk zu bezeichnen. Denn was darin von Hesses Schulzeit aufgegriffen und gestaltet wird, ist nur ein Ausschnitt, der einschneidende Konflikte und Hürden nicht einbezieht, die es auf dem Weg seiner Selbstbehauptung zu nehmen galt. Aber es will ja auch nicht den Werdegang eines Schriftstellers am Ende des 19. Jahrhunderts darstellen, sondern an einem Modellfall zeigen, »auf welche Weise man einen gesunden und begabten jungen Menschen am zweckmäßigsten zugrunde richten kann«, wie es der Literaturkritiker Arthur Eloesser (1870-1937) schon 1906 in der Berliner »Vossischen Zeitung« auf den kürzesten Nenner gebracht hat. Denn die Hauptgestalt des Buches, ein ohne seine Mutter aufgewachsener 14jähriger Schüler, der es geschafft hat, sich als einziger Kandidat seines Städtchens für ein staatliches Stipendium zu qualifizieren, wird nicht um seiner selbst willen geliebt, sondern nur insoweit, als er den Ehrgeiz und das Renommierbedürfnis seines Vaters und seiner Heimatgemeinde befriedigt.

Wie Vincent van Gogh, Friedrich Nietzsche, Gottfried Benn, C.G. Jung und manche andere Schrittmacher der

Kultur- und Geistesgeschichte aus einem evangelischen Pfarrhaus stammen, ist auch Hermann Hesse in einem Umfeld professioneller Religiosität aufgewachsen, das von kirchenchristlichen Positionen geprägt und begrenzt war. Hinzu kam bei seinen Vorfahren ein Sendungsbewußtsein, das die Großeltern und Eltern des Dichters bis an die Westküste Indiens geführt hatte, um dort zu betreiben, was sie »Heidenmission« nannten. 1873 aus Gesundheitsgründen nach Europa zurückgekehrt, verlagerte sich ihr Bekehrungseifer auf die Herstellung und weltweite Verbreitung reformatorischer Erweckungs- und Erbauungsliteratur im damals größten deutschen Missionsverlag, der seinen Sitz im Schwarzwaldstädtchen Calw hatte, einst einem der Brennpunkte des württembergischen Pietismus. Die Leitung dieses Unternehmens war 1893 nach dem Tod von Hesses Großvater Dr. Hermann Gundert auf dessen Schwiegersohn Johannes Hesse und seine in Indien geborene Frau Marie (geb. Gundert) übergegangen, die Eltern des Dichters. Was war da naheliegender, als daß ihr Sohn Hermann die Familientradition fortsetzen und dieselbe Laufbahneinschlagen sollte? So kam er im Alter von 14 Jahren in das evangelisch-theologische Seminar Maulbronn. Doch schon nach sieben Monaten entlief er dem Internat, aus Gründen, die allen Beteiligten lange Zeit rätselhaft blieben, zumal kein nachvollziehbarer Anlaß ihn dazu bewogen und er sich, seinen Briefen zufolge, dort durchaus wohlfühlt zu haben schien. Niemand, nicht einmal er selbst, erkannte damals, daß er bei dieser impulsiven Flucht einem inneren Kompaß folgte, der sich instinktiv hinwegsetzte über die vorgegebene Weichenstellung, um den Weg für seine eigentliche Bestimmung finden zu können. Deren Horizont war weiter als das konfessionell begrenzte Weltbild seiner Vorfahren mit ihrer Intoleranz gegenüber Andersgläubigen. Er strebte ins Offene, in das Abenteuer der Eigenständigkeit, das er erst 1921, nachdem

er sich längst als Schriftsteller behauptet hatte, in einem »Kurzgefaßten Lebenslauf« auf den Nenner brachte: »Verstanden habe ich jene Kämpfe erst zwei Jahrzehnte später, damals waren sie einfach da und umgaben mich, wider Willen, als ein furchtbares Unglück. Die Sache war so: von meinem dreizehnten Jahr an war mir das eine klar, daß ich entweder ein Dichter oder gar nichts werden wollte.«

Das ist der autobiographische Kern der 1903 entstandenen Erzählung *Unterm Rad*, eine Schülertragödie, die sich unter veränderten Konstellationen bis auf den heutigen Tag allorts wiederholt. Wenn auch nicht mit tödlichem Ausgang, hat sie sich in Wirklichkeit noch dramatischer abspielt. Deshalb beleuchtet die vorliegende Dokumentation neben der Entstehungsgeschichte des Romans in einem biographischen zweiten Teil auch die realen Begebenheiten aus der Jugend des Verfassers. Damit wirft sie ein Licht auf das Verhältnis zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Zudem zeigt sie, welch turbulenter Hindernislauf erforderlich war, um Hesse zum Autor zu machen, und welchen Preis jene Werke ihren Verfassern abverlangen, die später langfristige und weltweite Wirkungen erzielen. Die Schilderungen des Dichters aus dem Umkreis von *Unterm Rad* reichen zurück bis in das Jahr 1895. Ein erster Anlauf, sich dem Thema zu nähern, ist die Skizze »Die Fremde«, worin er sich drei Jahre nach seiner Entlassung aus dem Maulbronner Seminar an den Tag des Eintritts in Begleitung seiner Mutter erinnert. Eine etwas peinliche Reminiszenz an Marie Hesses späteren Besuch stammt aus der Erzählung »Eine Fußreise im Herbst«, während die im Juni 1895 für seinen Schulfreund Theodor Rümelin zum Vortrag vor den ehemaligen Mitschülern in antikem Versmaß verfaßte Seminaristenhistorie »Hannes und Dadde« an ihre verjährten Maulbronner Späße anknüpft. Die dortigen Erlebnisse auch fiktional zu gestalten begann er in seiner wohl frühesten Erzählung »Erwin«, die um die Jahrhundertwende entstand. Es ist die

Geschichte einer Schülerfreundschaft mit einem später an Lungentuberkulose erkrankten Seminaristen, der wie der Erzähler das Kloster verläßt und sich bis zu seinem frühen Tod in die Traumwelt eines weltfremden Ästhetizismus flüchtet. Nach anschaulichen und später in *Unterm Rad* wiederaufgegriffenen Episoden aus dem Seminaristenalltag versandet die Geschichte im phantastischen Ambiente von Hesses erster, dem Symbolismus Maurice Maeterlincks verpflichteter Prosapublikation *Eine Stunde hinter Mitternacht*. Aus dieser Sackgasse konnte er sich drei Jahre später mit seiner Erzählung »Karl Eugen Eiselein« befreien. Sie schildert die schrittweise Ernüchterung eines stutzerhaften Schwarmgeistes und Möchtegern-Schriftstellers, der sich wie Hesse selbst im Alter von 13 Jahren in den Kopf gesetzt hat, ein Dichter zu werden. Vergleichbar mit Hesses Traumdichtungen *Eine Stunde hinter Mitternacht* plant Eiselein ein Epos, das freilich über den blutleeren Titel »Das Tal der bleichen Seelen« nicht hinauskommt. Schließlich glückt es Karl Eugens energisch-lebenstüchtiger Mutter, den fruchtlosen Höhenflügen ihres Sprößlings in schöngeistige Gefilde ein Ende zu setzen und dafür zu sorgen, daß er im praktischen Alltag des väterlichen Lebensmittelgeschäftes wieder Boden unter die Füße bekommt. Die Erzählung entstand unmittelbar vor der Niederschrift von *Unterm Rad* in seinem Heimatstädtchen Calw und rechnet selbstkritisch und ganz in der ironischen Tonlage des Romans mit dem ebenso wirklichkeitsfremden wie müßiggängerisch-elitären Dünkel eines auch auf den George-Kreis zielenden Ästhetentums ab.

Das vermutlich zwei Jahre zuvor begonnene Erzählfragment »Julius Abdereggs erste und zweite Kindheit« erinnert in vielen Detailschilderungen an Hesses jüngeren Bruder Hans. Auch ihm hat der Weg aus der Unbegrenztheit der Kindheit in den regulierten Alltag der Schule und des Berufslebens nachhaltig zu schaffen gemacht.

Die beiden Erinnerungen »Aus meiner Schülerzeit« (1926) und »Ein Maulbronner Seminarist« (1954) sind Rückblicke aus späteren Jahren. Hier wird das Erlebte nicht fiktional zugespitzt und doch keineswegs harmonisiert.

Anders als Bücher wie *Der Steppenwolf* oder *Siddhartha* wurde *Unterm Rad* weder von der stürmischen Hesse-Begeisterung der amerikanischen Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg noch von den Studenten der deutschen Numerus-clausus-Generationen programmatisch auf den Schild gehoben. Die Ausnahme macht Japan, dessen verhältnismäßig kleines Inselterritorium sich nicht in dem Maße vergrößern kann, wie die Bevölkerungsexplosion es eigentlich erfordert. So kam es dort bereits im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem starken Selektionsdruck, der den Kindern schon mit Beginn des Vorschulalters Anpassungs- und Dressurleistungen abverlangt, die ihren beklemmenden Preis fordern. Seit den fünfziger Jahren verzeichnet Japan die meisten Schülerselbstmorde der Welt, und seit Jahrzehnten erlebt Hesses *Unterm Rad* dort eine Verbreitung wie in keinem anderen Land der Erde. Geht es den Schülern bei uns besser als in Japan? Wenn die Auflagenentwicklung von *Unterm Rad* dafür ein Maßstab ist, müßte sich die Lage seit 1970 deutlich verschlechtert haben. Denn seitdem wurde hierzulande das Buch im Vergleich zu Hesses Lebzeiten etwa zehnmal so oft verlangt. Zumindest läßt sich sagen, daß die Problematik seines Stoffes heute nicht weniger virulent ist als zur Entstehungszeit des Romans, während welcher sich eine ganze Schriftstellergeneration der deformierenden Einflüsse bewußt zu werden begann, mit der sich die Schule durch autoritären Drill und eine Wissensvermittlung, die sich über die psychischen Abläufe des Merk- und Aufnahmevermögens hinwegsetzte, um, wie Hesse schreibt, »den natürlichen Menschen zu zerbrechen, zu besiegen und gewaltsam einzuschränken, und ihn, nach obrigkeitlicherseits

gebilligten Grundsätzen, zu einem nützlichen Gliede der Gesellschaft zu machen und die Eigenschaften in ihm zu wecken, deren völlige Ausbildung alsdann die sorgfältige Zucht der Kaserne krönend beendet«.

Lange bevor sich diese Dressurideale in der deutschen Politik auszuwirken begannen, hatten sich die Schriftsteller, als die empfindlichsten Sensoren künftiger Entwicklungen, dieses Themas angenommen: Frank Wedekind in seinem Drama *Frühlings Erwachen* (1891), Thomas Mann mit dem Leidensweg seines Hanno in den *Buddenbrooks* (1901), Emil Strauß mit *Freund Hein* (1902), Rilke mit seiner Erzählung *Die Turnstunde* (1902), Heinrich Mann mit *Professor Unrat* (1905), Robert Musil mit den *Verwirrungen des Zöglings Törless* (1906) – aber auch Bernard Shaw, James Joyce, Robert Walser, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Kurt Tucholsky, Ödön von Horváth, Franz Werfel, Friedrich Torberg und Stefan Zweig, um nur die bekanntesten von Hesses Generationsgenossen zu nennen.

Die Darstellungen dieser Autoren, und mit ihnen *Unterm Rad*, sind alles andere als Ergebnisse einer literarischen Mode, wie es von Historikern gerne unterstellt wird. *Unterm Rad* ist eine – wie Hesse es nannte – ganz persönliche, »erbitterte Abrechnung« und »edle Form der Rache« an jener Art von Schulen, die seinem jüngeren Bruder Hans und fast auch ihm selber zum Schicksal wurden. Zu Recht wird dieser Roman neben dem *Steppenwolf* zu seinen gesellschaftskritischen Büchern gezählt. Wie *Der Steppenwolf* war denn auch *Unterm Rad* im nationalsozialistischen Deutschland tabu und konnte erst – nach 20jährigem Verschwinden aus dem deutschen Buchhandel – 1951, in etwas gemilderter Fassung, wieder erscheinen. Zweimal hat Hesse diese Erzählung überarbeitet, 1905 für die erste Buchausgabe und nochmals 1950 für die »Gesammelten Dichtungen« und die Nachkriegs-Einzelausgaben.

Die Publikationsgeschichte

Mit der Niederschrift des Manuskripts begann Hesse am biographischen Schauplatz der Handlung, in seiner Heimatstadt Calw, im Mai 1903, unmittelbar nachdem er seinen ersten Roman *Peter Camenzind* dem S. Fischer Verlag in Berlin zum Druck gesandt hatte. Noch bevor die Buchausgabe des *Camenzind* im Dezember 1903 vorlag, die den damals 27jährigen Verfasser mit einem Schlag berühmt machte, war *Unterm Rad* im Manuskript bereits abgeschlossen. Mit einem für seine eigenen Arbeiten typischen Unterstatement schrieb Hesse am 28. 12. 1903 dem Verleger nach Berlin: »Zugleich mit diesen Zeilen sende ich Ihnen das Manuskript meiner neuen Erzählung *Unterm Rad*, die Geschichte eines schwäbischen Schulknaben. Es ist mir wahrscheinlich, daß der Roman Sie enttäuschen wird. Denn obwohl eine solide Arbeit darin steckt, ist der Stoff doch zu lokal und zu spröde, und das Ganze hat viel weniger Temperament als der *Camenzind*. Deshalb muß ich gleich jetzt eine Bedingung stellen! Sollten Sie nämlich die Erzählung zwar in Ihrem Verlag nicht aber für die ›Rundschau‹ brauchen können, so erbitte ich sie zurück, um sie vor der Buchausgabe doch noch in irgendeiner Zeitschrift abdrucken zu lassen. Ohne das würde 1904 ein Hungerjahr für mich werden ... Nun lesen Sie bitte die Geschichte in aller Muße. Daß sie so sehr auf speziell schwäbische Einrichtungen (Seminar) losgeht, wird Ihnen mißlich sein. Doch finden Sie vielleicht doch noch das allgemein Menschliche vorwalten. Nun, Sie werden ja sehen, was daran ist.«

Am 9. 1. 1904 bestätigte der Verleger den Eingang des Manuskripts, konnte aber einen Vorabdruck in seiner Zeitschrift *Die Neue Rundschau* erst für das kommende Jahr in Aussicht stellen. Drei Monate später kam es zur ersten persönlichen Begegnung des berühmten Verlegers mit seinem jungen Autor in München, und wohl schon bei dieser Gele-

genheit scheint er ihm eine mildernde Überarbeitung nahegelegt zu haben. (Die Verlagskorrespondenz aus der Frühzeit ihrer Beziehung ist lückenhaft). Doch auf S. Fischers Antwort hin hatte Hesse das Manuskript in der ursprünglichen Fassung schon zwei Wochen vor ihrem Treffen der *Neuen Zürcher Zeitung* zum Vorabdruck angeboten, auch hier mit der eher abschreckenden Warnung: »Thema langweilig, aber zeitgemäß. Leiden und Untergang eines Schulknaben.« Aber weder Fritz Marti noch Hans Trog, die damaligen Feuilletonredakteure der *Neuen Zürcher Zeitung*, ließen sich davon einschüchtern. Sie brachten das Werk in 35 Folgen vom 5. April bis 19. Mai 1904 als Fortsetzungsroman.

Obwohl Inhalt und Tendenz dieser ersten Fassung mit Hesses letztgültiger Bearbeitung von 1951 durchweg identisch sind, ist sie an einigen Stellen deutlich zugespitzter, unversöhnlicher, ja politischer, zumal der Autor gerade eben erst den Umständen entronnen war, an denen wir seinen Helden Hans Giebenrath zugrunde gehen sehen. Da ist z. B. die Rede von den modernen Theologen, denen »der historische Christus zwar wie Wasser vom Munde, aber auch wie ein Aal durch die Finger gleitet«, oder von der »raffinierten Leibeigenschaft des staatlichen Stipendiensystems«, aber auch von »den blanken Kanonen der preußischen Hohenzollern«. Die zeitliche Distanz zwischen den in *Unterm Rad* gestalteten Vorgängen und den Erlebnissen des 14- bis 16jährigen Hesse war 1903 noch zu gering gewesen für eine gemäßigte Darstellung. Das zeigt auch seine ironische Bemerkung in einem Brief vom Juni 1904, das Buch sei »eigens für Lehrersleute geschrieben als freundschaftlicher Gruß eines dankbaren Schülers« oder die Mitteilung an seinen Stiefbruder Karl vom 25. II. 1904: »*Unterm Rad* wird nächstes Jahr als Buch erscheinen, in Kleinigkeiten gemildert. Hoffentlich nimmst Du an den paar salzigen Stellen nicht zu sehr Anstoß. Die Schule ist die einzige moderne

Kulturfrage, die ich ernst nehme und die mich gelegentlich aufregt. An mir hat die Schule viel kaputtgemacht, und ich kenne wenige bedeutendere Persönlichkeiten, denen es nicht ähnlich ging. Gelernt habe ich dort nur Latein und Lügen, denn ungelogen kam man in Calw und im Gymnasium nicht durch – wie unser Hans beweist, den sie ja in Calw, weil er ehrlich war, fast umbrachten. Der ist auch, seit sie ihm in der Schule das Rückgrat gebrochen haben, immer unterm Rad geblieben.«

Biographische Entsprechungen

Nicht von ungefähr trägt die Hauptgestalt des Romans den Vornamen von Hesses jüngerem Bruder Hans, wenngleich sie weniger ein realistisches Porträt des Bruders ist als vielmehr ein Abbild jener Anlagen, die der Autor selbst mit ihm teilte. Als sich Hans 1935 das Leben nahm, schrieb Hesse: »Wenn ich als junger Schriftsteller in der Erzählung *Unterm Rad* nicht ohne Erbitterung mit jener Art von Schulen abrechnete, so war das leidensschwere Schülertum meines Bruders dazu beinahe ebensosehr Ursache wie mein eigenes. Hans war durchaus gutwillig, folgsam und zum Anerkennen der Autorität bereit.« Aber er war, im Gegensatz zu ihm, »kein guter Lerner, mehrere Lernfächer fielen ihm sehr schwer, und da er weder das naive Phlegma besaß, die Plagereien und Strafen an sich ablaufen zu lassen, noch die Gerissenheit des Sich-Durchschwindelns, wurde er zu einem jener Schüler, von denen die Lehrer, namentlich die schlechten Lehrer, gar nicht loskommen können, welche sie nie in Ruhe lassen können, sondern immer wieder plagen, höhnen und strafen müssen« ... »Sie schienen alle mit einem Haß auf ihren Beruf geladen zu sein, den sie gern an den Schülern ausließen. Es gab natürlich Ausnahmen, sogar sehr schöne, aber es waren Ausnahmen.«

Ähnlich wie für Hans Giebenrath (dessen Name auf Calw und eine dort ansässige Familie verweist) war auch für den jungen Hermann Hesse, weil er zu den begabteren Schülern gehörte, die Zukunft bereits vorgezeichnet und festgelegt durch das schwäbische Ausbildungssystem. Denn damals gab es in Württemberg für Schüler aus ärmeren Familien »nur einen einzigen schmalen Pfad« zu einer Hochschulausbildung: durch das Landexamen ins theologische Seminar, von da ins Tübinger Stift und von dort entweder auf die Kanzel oder an den Katheder, um so dem Staat die von ihm »empfangenen Wohltaten wieder heimzuzahlen«. Daß gerade »die Besten, die jährlich durch den Speck dieser Stiftungen in die theologische Mausefalle gelockt wurden, am jämmerlichsten daran zugrunde gingen«, hatte schon der Hegelianer David Friedrich Strauß 1840 in seinem Werk über die *Christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung* festgestellt. Auch Hegel und Mörike waren diesen Weg gegangen und mußten sich davon emanzipieren. Zu Hesses bekanntesten Vorgängern im Maulbronner Seminar gehörten Johannes Kepler, Hölderlin und Schelling. Während der Aufnahmeprüfung, dem dreitägigen Landexamen in Stuttgart, galt es, u. a. eine Anekdote über Moltkes Zigarre bei der Schlacht von Königgrätz ins Lateinische zu übersetzen. Hesse umschrieb die den Römern noch unbekannte Rauchware, für die kein lateinisches Wort existiert, mit »volumen fumificum« und brachte gleich darauf seine Nacherzählung (wie Hermann Heilner in *Unterm Rad*) auch noch in homerische Verse. Weniger glänzend hat Hesse in Mathematik abgeschnitten, so daß er die Prüfung nicht, wie Hans Giebenrath, als zweitbester, sondern als achtundzwanzigster von 79 Kandidaten bestand. Wie auch sein Protagonist wurde er daraufhin gleichwohl zum Objekt des Ehrgeizes seiner Familie, der Lehrer, ja der gesamten Heimatgemeinde, die das Ergebnis dann auch stolz im Calwer Wochenblättchen bekanntgab.



Die Bäckerei Giebenrath in der Calwer Bischofstraße.

Zwei Monate nach der Prüfung, im September 1891, kam der Vierzehnjährige ins evangelisch-theologische Seminar von Maulbronn (der Name erscheint im Roman unverändert), eine 1557 zum Internat umfunktionierte ehemalige Zisterzienserabtei, die zu den schönsten und noch heute besterhaltenen mittelalterlichen Klöstern Deutschlands zählt. Zeitlebens hat Hesse der einzigartigen Atmosphäre dieses Bauwerks dankbar gedacht, nicht nur in *Unterm Rad*, sondern auch in anderen Erzählungen, in Betrachtungen und Gedichten, in *Narziss und Goldmund* (als ›Maria-bronn‹) und (als ›Waldzell‹) in seinem pädagogischen Alterswerk *Das Glasperlenspiel*.

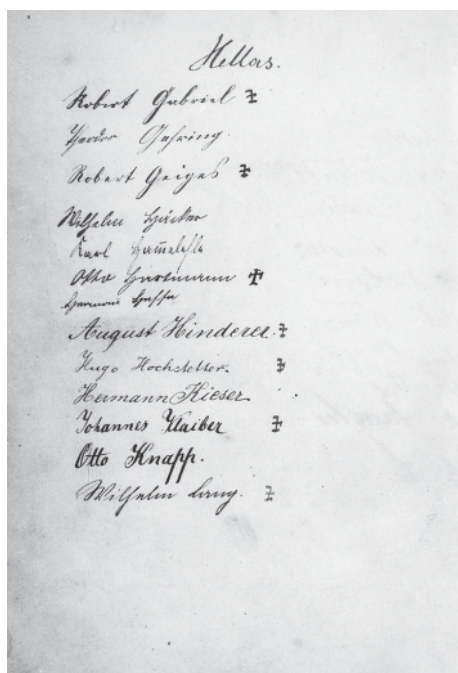
Fast alle in *Unterm Rad* geschilderten Episoden und Einzelheiten sind für uns mittlerweile rekonstruierbar, und vielen der hier vorkommenden Figuren begegnen wir in Hesses frühen Erzählungen, der menschlichen Komödie der ›Kleinen Welt‹ von Gerbersau (= Calw) wieder: dem Putzpulver-Hausierer aus der Falkengasse, dem unheimlichen Winkelreiniger Schorsch Großjohann, genannt ›Garibaldi‹, Emma Meier, der unnahbaren Schlittschuhläuferin

(»Der Kavalier auf dem Eise«) oder Hermann Rechtenheil, dem »Lahmen Knaben« der gleichnamigen Hexameterdichtung.

Aber bedarf es überhaupt der Beweise, daß die im Buch so frisch und auch heute, mehr als 100 Jahre später, ebenso lebendig und glaubwürdig erscheinenden Charaktere authentische Porträts sein müssen? Solche Menschen, Konstellationen und Konflikte kommen heute wie früher, also zu allen Zeiten vor. Immerhin können wir nachweisen, daß auch heute noch die Wohnstuben der Maulbronner Seminaristen u. a. Forum, Hellas, Athen, Sparta, Akropolis und Germania heißen, daß Hesse wirklich in der Stube »Hellas« untergebracht war, daß die im Buch geschilderten Kameraden Otto Hartner in Wirklichkeit Otto Hartmann, Karl Hamel: Karl Hammelehle, Otto Kapp: Otto Knapp, der ohrenbetäubende Geiger Emil Lucius: Gotthilf Lutz oder der Musiklehrer Haas ein Johannes Haasis waren.

Spätestens aber müßten wir beim Fall des verunglückten Schülers Hindu stutzig werden und die Gleichsetzung mit den biographischen Fakten nicht zu sehr strapazieren. Wohl gab es auch diesen Bewohner der Stube Hellas. Er hieß in Wirklichkeit August Hinderer und wurde vom 14jährigen Hesse in einem Brief an die Eltern verblüffend ähnlich wie im Buch charakterisiert als »ein winziges Männlein mit Mausäuglein, leicht wie ein Schmetterling, lacht viel und denkt wenig, ist gutmütig und musikalisch« –, aber beim Schlittschuhlaufen ertrunken ist er keineswegs, sondern erst Jahrzehnte später in Berlin als ein wohlbestallter Professor gestorben.

Hier wie in allen seinen Büchern ging es Hesse ganz offensichtlich nicht um das Abbild, sondern um das Sinnbild, und er bediente sich der Vorlagen aus der Wirklichkeit nur in solchen Einzelheiten, welche sein Anliegen besonders deutlich zum Ausdruck brachten. Deshalb konnte er sehr ärgerlich werden, wenn jemand allzu phantasielos auto-



Die Seminaristen der Stube »Hellas«.

Eigenhändige Einträge im Maulbronner Promotionsbuch (1891).

biographische Rückschlüsse zog. Das beweist ein Brief aus dem Jahr 1948, woraus sein Unmut hervorgeht, als er hörte, »daß Kritiker von ›Unterm Rad‹ die Dummheit und Geschmacklosigkeit begangen haben, den Vater Giebenrath, der ein Calwer Durchschnittsspießer ist, für eine Art Porträt meines Vaters zu halten«.

Inwieweit sich innere und äußere Wirklichkeit trotzdem entsprechen, zeigen am deutlichsten die beiden Zentralgestalten der Handlung, Hans Giebenrath und Hermann Heilner, die in Wirklichkeit nicht zwei verschiedene Perso-